

SYNTHETISCHE ETF: SPAGHETTI BESTELLEN, FONDUE BEKOMMEN

Komplexität hat einen Namen: synthetische ETF. Diese Anlageform hat das Zeug, die ganze Fondsbranche zu bedrohen.

TEXT: FRÉDÉRIC PAPP

Sie sitzen bei einem Italiener und freuen sich auf die bestellten Spaghetti. Doch stattdessen wird Ihnen ein Schweizer Fondue serviert. Was in einem Restaurant kaum vorkommen dürfte, ist in der ETF-Branche Alltag.

Denn: Käufer von synthetischen ETF wissen nicht, was sie kaufen. Ein Beispiel: Ein ETF, der in Schwellenländer-Bonds investiert ist, wird meist ohne Wissen des Anlegers gegen europäische Index-Aktien getauscht. Die ominöse Vertauschung der Assets heisst Swap, zu Deutsch: Tauschgeschäft. Den Tausch notwendig machen illiquide Märkte, sagen Architekten synthetischer ETF. Nur wissen das die Anleger nicht. Das ruft Kritiker auf den Plan: «Synthetische ETF im Bereich Aktien sind eine unnötige Verkomplizierung der Branche», sagt etwa Alex Hinder von Hinder Asset Management. Anders, spricht: klar, ist die Situation bei physisch replizierten ETF. Hier wird der Index eins zu eins durch den Kauf der Titel nachgebildet.

Unterschiedliche Transparenz

Aber herauszufinden, um welche Art ETF es sich handelt, ist für Anleger nicht auf die Schnelle möglich. Potenzielle Käufer sehen zum Beispiel auf der Homepage der Fondsgesellschaft

Lyxor – einer Tochter der Société Générale – nicht, ob es sich um einen synthetischen oder physischen ETF handelt. Bei der

db-Xtrackers – der Fondsgesellschaft der Deutschen Bank – hingegen, wird die ETF-Art vermerkt. Das ist für Anleger wichtig zu wissen. Denn bei synthetischen ETF

Anleger sollten das Verstehen der ETF nicht an ihre Bankberater abtreten.



Das kann die Fondsbranche von den Wirten lernen: Wer Spaghetti bestellt, der will Spaghetti. Im Bild: Rudi Carrell beim Pasta-Plausch.

Keystone

bestehen Gegenparteirisiken. Geht die Swap-Partei Pleite, dann drohen Verluste. Gerade bei solchen Informationslecks liegt der Hund begraben. Synthetische ETF sind ohnehin kompliziert zu verstehen, deshalb sollten Fondsanbieter den Anlegern nicht

noch Informationen vorenthalten. Denn diese wünschen sich Einfachheit und Transparenz – spätestens seit der Lehman-Krise 2008. Damals wurde mit komplizierten Investitionsvehikeln Anlageklassen geschaffen, die weder die Anleger noch

die Anlageberater durchschauten. Keiner wusste genau, welche Bank der anderen Bank welche Wertpapiere ausgeliehen hatte. Solche «Verschleierungsstrategien»

führten letztendlich zum Kollaps der US-Investmentbank Lehman Brothers und zu Totalverlusten für die Käufer dieser hochkomplexen Produkte.

Auch wenn Anbieter synthetischer ETF diverse Sicherungen einbauten, bleibt die Komplexität hoch. Und wenn im Sog der Euro-Schuldenkrise Banken verstärkt ins Wanken geraten, dann werden Anleger panikartig aus synthetischen ETF fliehen. Dies schadet der Fondsbranche als Ganzes. Erste Warnungen gab es schon: Unklarheiten bezüglich der Liquidität der Société Générale verursachten in den ersten elf Monaten 2011 einen Abzug von 4,4 Milliarden Euro bei synthetischen ETF.

Anleger wünschen sich Einfachheit und Klarheit: Bestellt man Spaghetti, will man diese bekommen - und kein anderes Menü.